

Jens Kastner: *Alles für Alle! Zapatismus zwischen Sozialtheorie, Pop und Pentagon*. Münster: Edition Assemblage 2011, 119 Seiten

Zapatismus? Ach ja, da war noch was... Während sich die Aufmerksamkeit der linksalternativen Öffentlichkeit in den letzten Jahren eher nach Bolivien, Ecuador und Venezuela verlagert hat, diskutiert Jens Kastner die Auswirkungen und Implikationen des nunmehr fast volljährigen Aufstands im mexikanischen Südosten. Seinen Untersuchungsgegenstand, den „Zapatismus im weiteren Sinne, den Zapatismus als Diskurs“ (6) (im Unterschied zu den Praktiken in Chiapas, die den Zapatismus im engeren Sinn ausmachten) verortet der Autor in der vorliegenden Aufsatzsammlung dem Titel zufolge zwischen Sozialtheorie, Pop und Pentagon. Dies ist insofern etwas irreführend, als es um die letzten beiden Aspekte nur am Rande geht. Zwar werden die „Resonanzen des Zapatismus im internationalen Pop“ (13) erwähnt und eine Studie im Auftrag des US-Verteidigungsministeriums dargestellt, die die Mobilisierung der Zapatistas auf ihre strategisch nutzbar zu machenden Erfolge hin untersucht (17ff), primär geht es in den Texten jedoch um Befreiungstheorie.

Kastner befasst sich mit der Frage nach dem „Unwahrscheinlichen“ (15), der Frage danach, „warum ausgerechnet der Zapatismus in den sozialen Bewegungen der Welt, in der Popkultur und dem Cyberaktionismus und eben selbst im Pentagon Widerhall gefunden hat“ (22), während dies anderen Bewegungen nicht gelungen sei. Dass dies dem Zufall, dem falschen Zeitpunkt oder der Repression geschuldet sei, verwirft der Autor als unbefriedigend, es gelte das

Unwahrscheinliche des zapatistischen Aufstands und seiner Erfolge zu analysieren. Entgegen orthodox-marxistischer Klassentheorie und der Holloway zugeschriebenen Position eines in allen Individuen latenten Freiheitsdrangs gegenüber den Zumutungen des Kapitalismus (21) betont Kastner die Wirksamkeit herrschaftsstabilisierender Mechanismen bei „ganz normalen Leuten“ – der Begriff der Hegemonie fällt an dieser Stelle noch nicht – und argumentiert: „Dass der zapatistische Kampf gegen die konkrete Kombination aus neoliberalen Kapitalismus, Rassismus gegenüber den Indigenen und der gewachsenen Armut ... weltweit anschlussfähig wurde, basiert nicht auf der gleichen sozialen Lage oder der Ähnlichkeit der Unterdrückungsformen, denen ihre UnterstützerInnen ausgesetzt sind. Vielmehr waren es die interpretatorischen Angebote, die aus dem lakandonischen Urwald ausgesandt wurden, die die Differenzen fruchtbar machen konnten.“ (27) Warum allerdings genau diese Angebote – das „fragende Voranschreiten“, die „Welt der vielen Welten“, das „Hinter unseren Masken sind wir ihr“ – von Teilen der Linken so begeistert aufgenommen wurden, warum der Zapatismus im Kampf um kulturelle Hegemonie so (relativ) erfolgreich war, diese Fragen verfolgt der Autor nicht hinreichend zielstrebig. Eine Analyse der Verschiebungen internationalistischer Ziele und Werte (und ihrer Ursachen!) deutet er nur an, so z.B. in den Ausführungen über die Ablehnung traditioneller Solidaritätsarbeit durch die Zapatistas.

Kastner gelingt es dennoch überzeugend, den Zapatismus sozialtheoretisch einzuordnen: als eine politische Position, die sich zwar auf den mexikanischen Nationalstaat beziehe, der es aber auch

um die „emanzipatorische Überwindung der nationalstaatlichen Ordnung des Sozialen“ (35) gehe; die kulturelle Differenz proklamiere, aber post-identitär und universalistisch nicht lediglich indigene Autonomie fordere, sondern eine Demokratisierung der Gesellschaft (49); die die „Kolonialität der Macht“ und die „ethnische Strukturiertheit des globalen Kapitalismus“ (93) offen lege und eine „Ausweitung des Politischen“ (97) betreibe. Kenntnisreich beschreibt er die innovativen Aspekte des Zapatismus ebenso wie seine Anknüpfung an libertäre Vorläufer, beispielsweise die Antiautoritäre Internationale. Und so wie er die Namensgebung der Bewegung als den Versuch deutet, die Ideale der mexikanischen Revolution von 1911 anzueignen, so ist analog seine Studie als diskursive Reklamierung des Zapatismus als kulturpolitischer, anarchistischer, postkolonialer Internationalismus zu sehen. Aus der von ihm nur skizzierten „post-differenzialistischen Position“ (103) propagiert er eine „kämpferische Praxis“ (105) des „offensiven Entzugs“ (104) gegenüber der herrschenden Ordnung und damit verbunden eine „antikoloniale, antikapitalistische Verschiebung von sozialen und politischen Kräfteverhältnissen“ (106). Jenseits der Annahmen einer essentialistischen Revolutionsbereitschaft der Menschen und angesichts der Wirkmacht kapitalistischer Konkurrenzverhältnisse erscheine eine solche Praxis als keineswegs selbstverständlich: Sie müsse „erprobt, fragend ertastet und erarbeitet werden“ (106). Kastners Texte sind ungeachtet einer oft wohlwollenden Interpretation des Zapatismus im engeren Sinne als durchaus gelungener Teil dieser Arbeit zu sehen.

*Aram Ziai*